

Lebt Winnetou noch?

Von FRANZ HIRTNER

Lebt Winnetou noch? Für die Leser der Romane Karl Mays ist dies eine sonderbare Frage, denn jeder weiß es, daß Winnetou, der Häuptling der Apachen, am Hancockberg von den Siouxindianern erschossen wurde, und daß seine Leiche im Tal des Metsurflusses mit christlichen Gebeten und unter allen kriegerischen Ehren begraben wurde. Begeisterten Verehrern Old Shatterhands und Winnetous hatte Karl May einst auf ihre Anfrage überdies das genaue Todesdatum seines indianischen Helden mitgeteilt: am 2. September 1874 soll ihn die mörderische Kugel getroffen haben. Der Sinn der Frage: Lebt Winnetou noch? kann aber nur der sein: Ist die Gestalt dieses roten Gentlemans, die schon vor vierzig Jahren so viele junge und alte Leser entzückte, heute noch lebendig? Kann das Werk des einst so heftig umstrittenen Schriftstellers Karl May der heutigen Jugend und dem erwachsenen Leser noch etwas bieten? Darf man diese Abenteuergeschichten unbedenklich der Jugend in die Hand geben? Es handelt sich nicht allein um eine Ehrenrettung oder Verdammung des Verfassers der Winnetouromane, sondern um Grundsätzliches.

Die Indianergeschichte spielt im Volks und Jugendschrifttum eine ganz bedeutende Rolle. Das Leben des roten Urbewohners von Nordamerika bot der Literatur fruchtbare Stoffe; es brauchen nur die bekannten Namen genannt zu werden: Chateaubriand, Longfellow, Cooper, Gerstäcker, Sealsfield, Kapitän Masryat und Balduin Möllhausen. Ein „ungeheurer, urheroischer Stoff“ bot sich, wie Friedrich von Gagern in seinem „Grenzerbuch“ sagt, den Dichtern, und man begreift, daß durch den Einfluß Rousseaus, des Lobpreisers der unverdorbenen Natur, und in der Zeit der Aufklärung die Empfänglichkeit für diesen Stoff erwacht war. „Wir Wilden sind doch bessere Menschen!“ ruft der Kanadier in dem Gedicht Johann Gottfried Seumes, und diese Meinung beherrscht die meisten Dichtungen, die den Indianer zum Gegenstand haben. In der Tat ist der Indianer der „edle Wilde“, und historische Häuptlinge wie der Held Metacomet, Pontiac, der Anführer der Ottawas, oder der große Schawanese Tecumseh darf man getrost neben die berühmten Gestalten der griechischen Sage und Geschichte stellen oder neben Hermann den Cherusker. Gegen die rechtmäßigen Besitzer des Landes führten die weißen Einwanderer einen rücksichtslosen Ausrottungsfeldzug. „Ein Jahrhundert der Schande“ war nach dem Ausspruch eines amerikanischen Schriftstellers das neunzehnte, in dem die nordamerikanische Urbevölkerung bis auf einen Ueberrest von wenigen Tausend vernichtet wurde. Der heldenhafte Untergang des roten Volkes ist der historische Hintergrund auch des Winnetou von Karl May. „Winnetou“, so schreibt Karl May im Vorwort, „war ein echter Typus der Rasse, welcher er entstammte, und ganz so, wie sie untergeht, ist auch er untergegangen, ausgelöscht aus dem Leben durch die mörderische Kugel eines Feindes“. Wem es erscheinen will, daß Winnetou oder sein literarisches Vorbild, Coopers Chingachgook, idealisierte Heldengestalten seien, der möge die historische Wirklichkeit zum Vergleich heranziehen, an die uns – nur ein Werk von vielen sei genannt – die Aufzeichnungen des Prinzen Max zu Wied heranbringen, der von 1832 bis 1834 durch das Land der Rothäute reiste und dessen ethnographisch wertvolle Sammlung im Stuttgarter Lindenmuseum zu sehen ist. Wenn die Wirklichkeit den Indianer öfters auch von der andern Seite gezeigt hat, als schlimmen Räuber und Mörder, so muß man bedenken, daß dies eine Folge der ruchlosen Handlungsweise der weißen Landräuber war, und daß der Durchschnittstyp sehr sympathische Züge zeigt. In den historischen Ueberlieferungen aus der Zeit der Indianerkriege sind Gestalten lebendig erhalten, die beweisen, daß die edlen Charaktere der roten Krieger, die menschlich großen Seelen einzelner Häuptlinge, keine Erfindungen der Verfasser jener prächtigen Indianerschmöker sind, die wir in unserer Jugend so sehr liebten. Sogar die blumenreiche Sprache dieser Naturkinder entsprach, wie man aus hundert Zeugnissen ersehen kann, den Tatsachen. Spät, viel zu spät erkannte man in Amerika das Unrecht, das man diesen Menschen angetan hatte, und bemühte sich nun, an den Ueberlebenden noch gutzumachen, was man vorher gesündigt hatte. In Detroit, der Stadt Henry Fords, steht das Denkmal des Häuptlings Pontiac, und wie man sonst jetzt drüben die amerikanische Urrasse einschätzt, das ergibt sich aus der Tatsache, dass es in den Vereinigten Staaten als vornehm gilt, indianisches Blut in den Adern zu haben, während die geringste Trübung der Fingernägel, die auf Negerblut hindeutet, den Menschen minderwertig erscheinen läßt.

Das Gebiet, das die Kinder des großen Manitou einst bewohnten, war ein reiches, fast paradiesisches Land. Ihm fehlen zwar die Wunderpflanzen und die seltsamen Tiere der exotischen Landstriche, aber es nährte seine Bewohner, und gab auch ihrer Seele viel. Prärie und Urwald, die von Wildwassern und breiten

Strömen durchflossen werden, ein nicht verweichlichendes Klima, stählten diesem Volk von Jägern, Fischern und Kriegern den Leib und auch die Seele. Erst das Feuerwasser, das die weißen Eroberer ihm brachten, machte den roten Mann schwach und lockerte seine Sitten. Es ist klar, daß das große tragische Schicksal des indianischen Volkes einer der anziehendsten Stoffe ist, der der Literatur zur Verfügung stand, besonders packend und lebendig auch deshalb, weil er nicht aus grauer Vorzeit stammte, sondern beinahe aus der Gegenwart, aus den Tagen unserer Väter und Großväter.

Aber gewiß kann man diesen großen und ausgiebigen Stoff in sehr verschiedener Weise darbieten. Von den klassischen Indianerromanen Coopers bis zu den blutrünstigen Zwanzigpfennigheften der Schundliteratur haben sich doch sehr verschiedene Federn an diesem Stoff versucht. Wo steht Karl May mit seinem Winnetou?

Die Frage, ob Winnetou als Dichtung, als vollwertiges Kunstwerk, angesehen werden kann, muss verneint werden. Wer etwa nach dem Lesen einer Novelle von Keller oder Stifter, eines Romans von Dostojewski oder Balzac sich zu Karl May begibt, dem wird dies ohne weiteres gefühlsmäßig bewußt. Es fehlt dem Werk der Wille zur Form, die Totalität in der Gestaltung des Weltbildes und die innere Einheit der Geschehnisse. Doch kommt manchmal, fast zufällig, Das Dichterische in Karl May zum Vorschein. Es gestaltet jene kurzen, aber schwerwiegenden Gespräche zwischen Winnetou und Old Shatterhand, es blüht auf in den knappen Schilderungen landschaftlicher Stimmung und in einzelnen bedeutungsvollen Szenen, wie z. B. beim ersten Erscheinen Winnetous oder beim Tode Klekipetras. Von den Nebengestalten im Winnetou bedeutet besonders der Westmann Old Death eine dichterische Leistung: in ihr hat der Verfasser viele trübe Erlebnisse seines eigenen Daseins verwertet. Winnetou und auch Old Shatterhand sind Idealgestalten, denen fast alle ausgeprägteren Charakterzüge fehlen. Den edeln Indianerhäuptling stattet der Erzähler liebevoll mit allen seelischen und körperlichen Vorzügen aus, in der Art etwa, wie die fromme Legende ihre Heiligen zeichnet. Winnetou verachtet alle irdischen Reichtümer, verschmäht das Feuerwasser, das die Indianer doch sonst so schätzen. Er ist gebildet, liest Longfellow's Hiawatha, ist empfänglich für die Schönheiten der Musik und tief religiös. Im dämmernden Abendrot am See sagt er: „Dieser See ist wie mein Herz“. In der Seele dieses Wilden erwacht christliches Fühlen, das Gebot der Nächstenliebe wird ihm bewußt, wenn er spricht: „Winnetou wird keinen Skalp mehr nehmen.“ Die Freundschaft zwischen ihm und seinem weißen Bruder Scharlih ist von einzigartiger Größe. Dieser edle und schöne Held verzichtet auf die Liebe zum Weibe; man hört das Motiv des Untergangs seiner Rasse aus den Worten: „Seine Hand wird nimmermehr berühren das Haupt eines Weibes, und nie wird die Stimme eines Sohnes dringen an sein Ohr.“ Körperlich und an Verstandeskräften ist ihm nur Old Shatterhand überlegen, Aber diesem unbesiegbaren Helden bringt der Leser nur Bewunderung entgegen, nicht jene Liebe, die nun schon die dritte Lesergeneration dem herrlichen Häuptling der Apachen schenkte. Old Shatterhand verliert schon infolge seiner Redseligkeit an tieferer Verehrung. Jeder Icherzähler, der von seinen Taten berichtet, gerät in die Gefahr, als Aufschneider zu gelten. Odysseus und der Baron Münchhausen tauchen oft in unserer Erinnerung auf, wenn wir den Worten dieses Unbesiegbaren lauschen. Und doch ist es gerade die Art des Erzählers, die den Leser fesselt. An naturhafter Erzählgabe ist Karl May fast unübertroffen. Er versteht es meisterlich, ein Garn in die Länge zu spinnen, er hat den langen Atem des echten Epikers. Das ist eine positive Eigenschaft, um deretwillen auch erwachsene Leser, die ihren literarischen Bedarf sonst anderswo holen, zu Karl May greifen können. Es ist lediglich eine Vorbeugung von Mißverständnissen, wenn man den Roman Winnetou nicht mit den Maßstäben für die Werke der Dichtung mißt. Karl May bezeichnet ja dieses wie die meisten andern seiner Werke als „Reiseerzählung“, er will nicht als Dichter gelten, er stellt das Behelrende in den Vordergrund seiner Erzählungen. Man darf hier auch daran erinnern, daß noch Schiller überhaupt die Prosaerzählung nicht als dichterisches Kunstwerk gelten ließ. Eigentlich ist es aber gar nicht so wichtig, die Stellung der Werke Karl Mays in der Literatur festzulegen, denn die meisten Angriffe, denen sein Schaffen ausgesetzt war, richteten sich gegen seine Privatperson. Der harmloseste der Vorwürfe war der, daß Karl May die Abenteuer, die er in seinen zahlreichen Romanen erzählte, gar nicht selbst erlebt habe. Er sei aus Deutschland nie herausgekommen, habe alle diese Geschichten, die in Nord und Südamerika, in Aegypten, Arabien, Mesopotamien, Indien oder China spielten, an seinem Schreibtisch in der Villa Shatterhand zu Radebeul bei Dresden ersonnen und aufgeschrieben. Dies entspricht nun freilich nicht den Tatsachen. Die Biographie Karl Mays von dem Historiker Forst-Battaglia weist mehrere Reisen nach, die May vor der Abfassung seiner Erzählungen unternommen hatte, und läßt für die Jahre

1863 bis 1864 noch die Möglichkeiten weiterer Wanderfahrten offen. Aber fragen wir einmal: Welchen anderen Schriftsteller oder Dichter beschuldigte man, dass er das nicht erlebt habe, was er schrieb? In einem solchen Falle und gerade bei Karl May wäre Anerkennung und Bewunderung am Platze angesichts der ungeheuren Leistung, die Millionen Lesern fremde, nie gesehene Landschaften und Menschen zum Erlebnis machte. Daß Karl May auch außerhalb seiner Bücher sich als der ausgab, der die darin geschilderten Abenteuer erlebt habe, ist allerdings nicht in der Ordnung, aber wer hat nicht Verständnis für die Lage, in die der Erzähler immer geriet, wenn er von begeisterten Lesern ausgefragt wurde? Karl May hatte einen sehr triftigen inneren Grund, der ihn nötigte, sich in ein zweites Ich zu flüchten. Sein persönliches Leben, dessen tragischen Verlauf die schon genannte Biographie erschütternd darstellt, stand im Schatten einer traurigen Jugend und früher Verfehlungen, die ihn auf Jahre ins Gefängnis gebracht hatten. Daß er monatelang in den böhmischen Wäldern gelebt und Straßenraub verübt habe, ist böswillige Erfindung seiner Neider und Feinde. Bedrückt von dieser frühen Schuld ging Karl May durch das Leben, fand aber die Kraft in sich zur Läuterung und zum sittlichen Aufstieg, rang siegreich mit den Dämonen seines Innern, die jeden Menschen bedrohen, die auch Goethe in sich gespürt hatte, und erkannte es sogar als seine Sendung, dem Volke den Weg zu weisen „empor zum Edelmenschen“! Im Gefängnis wurde in Karl May der Gedanke an Winnetou geboren. Wenn im Himmel mehr Freude ist über einen Sünder, der Buße tut, als über hundert Gerechte, so durfte sich der Himmel an dem Emporstieg Karl Mays aus Schwachheit und Sünde besonders erfreuen.

Es ist durch unzählige Antworten auf Rundfragen und unaufgeforderte Zeugnisse einstiger Leser erwiesen, daß das Lesen der Werke Mays noch nie einen heranwachsenden Menschen den Weg zur großen Dichtung und zur Kunst versperrt hat. Dagegen steht fest, daß durch diese Bände mancher Knabe, dem Bücher bisher nichts bedeuteten, zum fleißigen Leser wurde, der in der Lage war, sich durch einen zwei- oder dreibändigen Roman hindurchzuarbeiten! Das will viel heißen! In welche Welt werden die jungen Leute eingeführt, wenn sie sich an Winnetou erfreuen? Das Bild, das Karl May vom Leben gibt, ist durchaus optimistisch. Auch in dem Werk, das den Untergang der roten Rasse darstellt. Das ist gerade für das Alter, in denen die Jugend diese Bücher liest – vom zwölften Jahr an – bedeutungsvoll, denn in der krisenhaften Uebergangszeit dieser Jahre würden Bücher, die pessimistisch eingestellt sind, unter Umständen gefährlich wirken. Im Hinblick auf diese Jahre erhöhter Reizbarkeit ist weiterhin ein Umstand von besonderer Wichtigkeit: die Erzählungen Karl Mays verzichten auf Erotik. Das mag vielleicht vom Standpunkt der ästhetischen Literaturbetrachtung als ein Mangel erscheinen; der Erzieher aber anerkennt das Fehlen der Erotik als einen höchst wertvollen Vorzug. Während die übrige Unterhaltungsliteratur im wesentlichen die Beziehungen der Geschlechter behandelt, geht es bei Karl May um andere Dinge, um Arbeit, Spiel, Naturgenuß, Kampf, Leiden, gesellige Freude und um religiöse Probleme. Man kann feststellen, daß die Helden des Winnetouromans sich geradezu ablehnend gegen das weibliche Geschlecht verhalten, und zwar aus keinem anderen Grund als dem, daß sie Wichtigeres zu tun haben. Old Shatterhand spricht dies offen aus. Auch die Episode zwischen dem drolligen Sam Hawkens und der Indianerin bestätigt das zuletzt. Die männliche Jugend, die doch vorwiegend als Leser des Winnetou in Betracht kommt, wird so auf die wirksamste und überzeugendste Art von den sie beunruhigenden Dingen abgelenkt und in die frische gesunde Luft des Abenteurers, des Lebens in freier wilder Natur geführt. Als May den Winnetou schrieb, gab es noch keinen Wandervogel, keine Pfadfinder, keine Jugendbewegung. Mit sicherem Instinkt aber schenkte er der jugendlichen Sehnsucht, die sich später in diesen Formen meldete, Nahrung, indem er die Poesie des Lagerfeuers, des Biwaks, der Kameradschaft, die Freude an der unberührten Natur, das Glücksgefühl nach dem Ueberwinden von Schwierigkeiten und Gefahren eindringlich darstellte.

Nichts Besseres kann man der von den Lastern und Verweichlichungen der Großstadt bedrohten deutschen Jugend wünschen, als die Begeisterung für diese männlichen, charakterbildenden Dinge.

Karl May ist der heutigen Jugend viel näher als der, zu deren Zeit er schrieb. Jeder Jüngling sieht in Old Shatterhand eine Erfüllung seiner Wunschträume und ein leuchtendes Vorbild. Die Tugenden dieses Helden sind die, die die jungen Leser auch beiden Helden der deutschen Sage finden, vor allem bei Siegfried, es kommt nur noch dazu, dass Old Shatterhand nicht nur durch Edelmut, Körperkraft und Geschicklichkeit, sondern auch durch die Ueberlegenheit seines Wissens und Verstandes den Feinden überlegen ist. Die

Tugenden des Icherzählers sind zugleich die der Deutschen überhaupt. Nie begegnet man bei May einem unserer Landsleute, der ein schlechter Kerl ist. Dieser naive Nationalstolz ist sicherlich ein sehr sympathischer Zug der Mayschen Romane. Hier wird viel mehr für die Erziehung zum bewußten Deutschtum geleistet, als in manchen historischen Erzählungen. Im Vergleich zu Coopers Wildwestromanen, deren Bearbeitung für die Jugend vielfach sehr mangelhaft sind, ist der Winnetou sparsamer an blutigen und grausamen Szenen. Uebrigens ist hierzu zu sagen, daß die historische Wirklichkeit sogar die Coopersche Darstellung übertraf an Blutrünstigkeit und Schrecklichkeit.

Die Sportbegeisterung der heutigen Jugend ist selbstverständlich, wenn man von einzelnen Auswüchsen und Mißständen absieht, vom erzieherischen Standpunkt aus erfreulich, denn sie ist der Ausdruck eines unverdorbenen Gefühls für das Körperliche und schafft das notwendige Gegengewicht zu einer einseitigen Geistigkeit. Die Jugend von heute findet im Winnetou ihre Welt wieder, ein weiterer Beweis der lebendigen Gegenwärtigkeit des Werkes. Fast alle Arten des Sportes sind vertreten. Die Leistungen der Reiter auf herrlichen Wunderpferden, wie Hatatitlah oder Swallow, das Zähmen eines wilden Mustangs finden beim jungen Leser die gleiche Bewunderung wie die erstaunliche Schießkunst Old Shatterhands mit seinem Herystutzen und dem Bärenötter, Winnetous mit seiner Silberbüchse, oder gar Sam Hawkens, der mit seiner krummen Liddy unfehlbar trifft. Schwimmen, Fechten und Speerwerfen werden fachmännisch genau gewürdigt. Das Laufen, besonders über lange Strecken, lernte Old Shatterhand von Winnetou; kein Junge, der diese Schilderungen las, wird es unterlassen, es ihnen nachzumachen und zu versuchen, durch abwechselnde Beinarbeit die Leistung zu steigern. Der berühmte Faustschlag Old Shatterhands ist nichts anderes als ein Boxhieb, ein Knockout. Die Jagd stellte die Wildwestmenschen vor andere Aufgaben als unsere Sonntagsjäger, wenn es galt, den wilden Büffel zu erlegen, den Mustang mit dem Lasso zu fangen oder sein Leben gegen den Grislybären einzusetzen. Eine herrliche Welt ist das für unsere Jünglinge. Der Sport ist hier etwas anderes als eine Vereins- oder Rekordsache, es geht nicht um Punkte oder Diplome, sondern um das Ganze, ja sogar oft um das Leben. Die Gesunderhaltung des Körpers und das Training sind ein Gebot der Selbsterhaltung. Winnetou verschmäht das Feuerwasser, schon weil es die Leistungen beeinträchtigt. Das Baden in Flüssen und Seen, das Schlafen im Freien findet bei der heutigen Jugend volles Verständnis und verlockt zur Nachahmung. Wahrhaftig, man kann dem heranwachsenden Geschlecht nichts Besseres wünschen als dass es Winnetou und Old Shatterhand sich zum Vorbild nehme und von ihnen lerne, den Körper zu stählen. Es ist sehr reizvoll und lehrreich, als Erwachsener wieder einmal zu den Büchern zu greifen, die uns einstmals packten und begeisterten. Ein Wiedersehen mit Winnetou und Old Shatterhand gibt dem Bilde recht, das wir von ihnen in uns trugen seit jenen Zeiten der unbedingten Bewunderung dieser Helden.

Heute darf man mit besonderer Freude darauf hinweisen, daß zu den Verehrern Karl Mays kein Geringerer als Adolf Hitler, der Führer des deutschen Volkes, gehört. Im Haus Wachenfeld, auf dem Obersalzberg im Berchtesgadener Land, wo der Führer sich aufhält in den wenigen Tagen, da er sich Erholung gönnt, stehen auf dem Bücherbrett des Schlafzimmers neben politischen und staatswissenschaftlichen Werken eine ganze Reihe von Bänden von Karl May, darunter natürlich auch die drei des Winnetou! Welche Freude wird es unseren Jungen bereiten, zu hören, daß der Mann, der mit starker Hand die Geschicke unseres Vaterlandes lenkt, neben seiner gewaltigen Arbeitsleistung noch Zeit findet für die Lektüre seiner Knabenzeit! Nun kann niemand mehr unserer Jugend diese indianische Heldenmär vorenthalten, die doch die besten Kräfte in den jungen Menschen weckt. Auf die Frage: Lebt Winnetou noch? kann die Antwort nur lauten: Ja, er lebt noch und wird noch lange leben, vielleicht so lange, als deutsche Knaben von künftigen Taten und Abenteuern träumen

Aus: Freiburger Zeitung, Freiburg i. Br. Beilage „Illustrierte Zum Sonntag“. 15.10.1933. (etwas gekürzter Nachdruck: B-2052)

Franz Hirtler (1885 – 1947), Lehrer, Schriftsteller.

Textfassung: Hans-Jürgen Düsing, September 2019